



B 20953

# GNOMON

KRITISCHE ZEITSCHRIFT  
FÜR DIE GESAMTE  
KLASSISCHE ALTERTUMSWISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

MARTIN BENTZ · RUTH BIELFELDT  
PETER EICH · HANS-JOACHIM GEHRKE  
CHRISTOPH HORN · MARTIN HOSE  
JOSEPH MARAN · KATHARINA VOLK  
PAUL ZANKER

SCHRIFTFLEITUNG

MARTIN HOSE (VERANTWORTLICH) UND  
OLIVER SCHELSKE



94. BAND

Sonderdruck

HEFT 2

VERLAG C.H.BECK MÜNCHEN

The character of the ‘historiographical discourse’ is a more fundamental problem. S. collects together instances of Tacitus, Dio, and Suetonius being negative about ‘bad’ emperors under this rubric. In so doing, she fosters an assumption, which she never really interrogates, that consistent negativity about all aspects of the ‘bad’ emperors is the default setting for these authors. Whenever Tacitus, Dio, or Suetonius is *not* straightforwardly critical of a ‘bad’ emperor, S. is obliged to regard this as a marked deviation from the norm, and therefore in need of further justification. Hence her insistence on a commitment to the ‘disconcertion’ of the reader, in the case of Tacitus, or on adherence to the strategies of miscellany-literature, in the case of Suetonius.

S. does not do justice to a strong vein of self-criticism within the historiographical tradition. This warned its practitioners off excessive censure almost as thoroughly as excessive flattery. Tacitus criticizes predecessors for writing about the Julio-Claudians with immoderate bile after their deaths, every bit as much as he does *their* predecessors for being sycophants (Tac. *Ann.* 1.1.5). Earlier, Polybius muses on the need for appropriateness in historiographical praise and blame (Polyb. 1.14.7). Tacitus and Polybius themselves may not actually manage, or even try to manage, such judiciousness. It still matters that an affectation of such judiciousness could clearly play well to an audience. A willingness to allow that not *quite* all evidence about a bad emperor lines up in the same direction need not, therefore, necessarily point at an abiding commitment to epistemological dread (for Tacitus) or generic pressures from outside the historiographical-biographical continuum (for Suetonius).

One may chafe a little, then, at the *Westworld* of black hats and white hats that S.’s discourse analysis takes as its ground state. This does not detract, however, from the substance of S.’s achievement. S. sets out to show that a full understanding of Imperial obloquy entails a due appreciation of its relationship to Imperial praise. In this enterprise, she is successful. Students of all three authors, and both emperors, will find her analyses illuminating.

Oxford

Luke Pitcher

\*

Camilla Horster, Marianne Pade (Edd.): *Cultural Encounter and Identity in the Neo-Latin World*. Rom: Edizioni Quasar 2020. 262 S. 17 z.T. farb. Abb. 4°.

Bei dem vorliegenden Sammelband handelt es sich um eine sowohl ästhetisch als auch inhaltlich ansprechende Publikation, die die Kontinuität der lateinischen Literatur von der Antike bis in die frühe Neuzeit in den Blick nimmt. Auf zweispaltigen Hochglanzseiten mit zahlreichen hochauflösenden Abbildungen vereint der Band die Vorträge einer Ende 2017 an der Dänischen Akademie in Rom abgehaltenen Konferenz, wo neben der Universität Aarhus unter der Leitung der Mitherausgeberin Marianne Pade das ‘Projekt Cultural Encounter as a Precondition for European Identity’ (Laufzeit 01/05/2015–31/08/2021) angesiedelt ist. Dieses Projekt untersucht die diachrone Begegnung Nordeuropas mit dem kulturellen Erbe der Antike als Voraussetzung für eine gesamteuropäische kulturelle Identität. Dabei steht die Auseinandersetzung frühneuzeitlicher nordeuropäischer Humanisten mit der klassischen Tradition, wie sie durch den italienischen Humanismus

des 14. und 15. Jahrhunderts vermittelt wurde, im Vordergrund. Der aus der Konferenz resultierende Band zeichnet diese Auseinandersetzung anschaulich nach. Die übergreifende Frage, wie und in welchen Formen die kulturelle Matrix ab ca. 1500 in Richtung Norden wanderte, hält die einzelnen Beiträge wie eine Klammer zusammen. Besonders hervorzuheben ist der sämtlichen Beiträgen inhärente Fokus auf den sogenannten 'Metadiskurs' zum Renaissancehumanismus, der von den transalpinen Humanisten selbst zur theoretischen Untermauerung ihrer intellektuellen Tätigkeit immer wieder zum Gegenstand der Analyse gemacht wurde. Damit manifestiert sich die von den Herausgeberinnen aufgestellte These, dass der nordeuropäische Humanismus erst durch jenen Metadiskurs effektiv verbreitet werden und letztendlich Fuß fassen konnte, auf für einen Sammelband überzeugend homogene Weise.

Insgesamt enthält der Band 14 Beiträge mit Individualbibliographien. Als Publikationssprache fungiert ausschließlich Englisch, was in den neulateinischen Studien zunehmend üblicher wird und gerade bei einem länderübergreifenden Thema wie 'Cultural Encounter and Identity' einer gewissen Nützlichkeit nicht entbehrt. In struktureller Hinsicht fällt die klare und wohlüberlegt nüchterne Gliederung ins Auge. Auf das Inhaltsverzeichnis (5–6) folgt zunächst das Vorwort (7–10), das sowohl einen kurzen Überblick über das von Marianne Pade geleitete und von der Carlsberg-Stiftung und dem unabhängigen Forschungsfonds Dänemark finanzierte Projekt als auch über den Band selbst bietet. Die im Anschluss präsentierten Beiträge sind drei thematischen Teilbereichen zugeordnet: Der erste Teilbereich mit dem Titel 'Translatio studii: Imitation and Transformations of Italian Humanist Culture' (11–119) konzentriert sich auf die 'Verarbeitung' des italienischen Renaissancehumanismus (bzw. indirekt der Antike) in ausgewählten literarischen Gattungen und Kunstformen des nordeuropäischen Humanismus. Der zweite Teilbereich, 'Teaching and Development of Humanist Latin' (121–199), geht der Frage nach dem Einfluss der lateinischen Sprache auf die Festigung kultureller Praktiken in Nordeuropa auf den Grund. Der dritte Teilbereich reflektiert unter dem Titel 'Competing Nations' (201–248) die Eigenschaften humanistischer Bildung vor dem Hintergrund ihrer politischen und kulturellen Instrumentalisierung durch die nord-europäischen Gelehrten. Der anschließende Index (249–259) umfasst die Namen aller angeführten antiken, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Personen sowie der Beiträger. Hilfreich ist vor allem die unter den jeweiligen Lemmata vorgenommene zusätzliche Einteilung nach Werken (z.B. Aristotle: *Nicomachean Ethics*, *Poetics*, *Politics*) bzw. etwaige Werkspezifizierungen (z.B. Horatius Flaccus, Quintus: *Carmina* 1.1; 1.12 usw.). Der Band schließt mit einem Beiträgerverzeichnis (261f).

Der erste Teilbereich wird von sechs Untersuchungen abgedeckt. Susanna De Beer: 'Conrad Celtis's Visions of Rome. Relocation, Contestation and Imitation of the Italian Renaissance in German Humanism' (13–32) erläutert das Programm des deutschen Erzhumanisten Conrad Celtis, den deutschen Nationalstolz über die Beschäftigung mit dem Erbe des italienischen Humanismus zu evozieren, so wie die italienischen Humanisten sich Italien einst auf Grundlage des antiken Erbes konstruiert hatten. Zur Veranschaulichung von Celtis' Strategien der Imitation, Emulation und Rekontextualisierung führt De Beer verschiedene Gedichte sowie Auszüge aus der *Germania generalis* an. Annet den Haan: 'Sources, Pools and Runnels. The Humanist Reception of the *Ordinary Gloss* and Lyra's *Postils*'

(33–45) arbeitet anhand zweier prominenter Bibelkommentare des Mittelalters, der *Glossa ordinaria* und Nikolaus von Lyras *Postillae perpetuae*, die wesentlichen Unterschiede zwischen der italienischen (philologisch orientierten) und der transalpinen (bibelexegetisch orientierten) Rezeption religiöser Texte vom 14. bis zum 16. Jahrhundert heraus. Marianne Pade: ‘Melanchthon and Thucydides. The Reception of the *Peloponnesian War* in a Reformation Context’ (47–62) und Trine Arlund Hass: ‘Playing your Part. Bucolic Traditions and Positions in Hans Lauridsen Amerinus’s *Ecloga de pacis foedere* (1573)’ (63–81) ergänzen De Beers und den Haans Betrachtungen aus der Perspektive der historiographisch-politischen Literatur einerseits und der bukolischen Literatur andererseits. Während Pades Beitrag Philipp Melanchthons Übersetzung von Thukydides’ *Peloponnesischem Krieg* als in inhaltlicher und sprachlicher Sicht ‘konfessionalisierte’ Bearbeitung des griechischen Textes fernab der italienisch-humanistischen Tradition betrachtet, legt Hass das intertextuelle Spiel des dänischen Dichters Hans Lauridsen Amerinus mit den von Vergil und Petrarca geprägten Gattungskonventionen im Sinn eines pro-dänischen Selbstbewusstseins bloß. Per Sigurd T. Styve: ‘Renaissance Images of Multiple Temporalities’ (83–101) liefert den einzigen kunstgeschichtlichen Beitrag des Bandes. Darin befasst sich Styve mit dem Einfluss der Multi-Temporalität historischer Episoden von Kunstwerken der frühen italienischen Renaissance auf die transalpine Kunst des 15. und 16. Jahrhunderts. Lerke Maria Andersen Funder: ‘Meeting Expectations and Revealing Aspirations. Ole Worm and the Emergent Genre of Museum Catalogues’ (103–119) thematisiert die Verbindung von frühneuzeitlicher Museumsgeschichte und antiker Naturgeschichte anhand des *Museum Wormianum* (1655), eines Museumskatalogs des dänischen Professors Ole Worm. Worms Textualisierung von Materialität zur Etablierung eines neuen Genres beruht dabei auf zwei bekannten Vorläufern der Gattung aus dem italienischen Raum.

Im 2. Teilbereich finden sich vier Beiträge zur Bedeutung und Entwicklung der lateinischen Sprache als Kulturträger für West- und Nordeuropa. Clementina Marsico: ‘Continuity and Change in the Neo-Latin Grammars of the European Vernaculars (French, Castilian, German, and English)’ (123–138) zeigt, wie Latein als Metasprache zum Motor der nationalen Selbstverwirklichung avancierte. Zu diesem Zweck analysiert Marsico vier nach lateinischen grammatikalischen Kategorien gestaltete und vom Prestige der lateinischen Sprache zehrende volkssprachliche Grammatiken des 16. Jahrhunderts: Jacques Dubois’ ‘Isagoge’, eine anonyme kastilische Grammatik, Laurentius Albertus’ ‘Teutsch Grammatick oder Sprachkunst’ und Alexander Gils ‘Logonomiae Anglica’. Morten Fink-Jensen: ‘Education, Humanism, and the Reformation in Denmark’ (139–153) bringt die in den 1520er-Jahren durchgesetzte Bildungsreform in Dänemark in Zusammenhang mit der Einführung von humanistischem Unterrichtsmaterial aus Italien, dem Grundsatz von pädagogischer *humanitas* und den Prinzipien der lutherischen Theologie. Als wichtigen Vermittler zwischen Italien und Dänemark stellt Fink-Jensen Philipp Melanchthon heraus, was von einer dreifach geschalteten Rezeptionssituation zeugt (die Dänen rezipierten Melanchthon, der die italienischen Humanisten rezipierte, die die klassische Antike rezipierten). Johann Ramminger: ‘The Latin of the German Reformation and the Heritage of Quattrocento Humanism’ (155–177) untersucht die durch die konfessionelle Spaltung bedingte Manipulation der

lateinischen Sprache in den nordeuropäischen protestantischen Kreisen. Wiewohl die Protestanten trotz des Bruches mit der römischen Kirche die philologisch-grammatikalische Arbeit der italienischen Humanisten anerkannten, erwiesen sie sich als derart innovative Wortschöpfer, dass das 'protestantische Latein' allmählich vom 'katholischen Latein' abzuweichen begann. Als Hauptgrund macht Ramminger die protestantische Maxime von der Notwendigkeit der universalen Verständlichkeit des geschriebenen und gesprochenen Wortes aus (während den katholischen Humanisten als wichtigstes Kriterium für die Qualität eines Textes stets die stilistische Nähe zur Antike galt). Camilla Plesner Horster: 'Humanist Latin for a New Purpose. The Indication of Indirect Discourse from Italy to Denmark' (179–199) ergänzt Rammingers lexikalisches Argument auf der syntaktischen Ebene. Im Vordergrund der Betrachtungen steht der Modus in der indirekten Rede. Um eine Möglichkeit auszudrücken, so Horster, entfernten sich die protestantischen Humanisten mit der Zeit immer weiter von den katholischen.

Die vier Beiträger des dritten Teilbereichs schließlich stellen Überlegungen zum Verhältnis von historischer Nationalgeographie und antiken geographisch-deskriptiven Verfahren an. Marc Laureys: 'Assessing the Influence of Biondo Flavio's Historical Geography. The Case of the Low Countries' (203–217) argumentiert für Flavio Biondos zentrale Rolle als Bindeglied zwischen antikem Städtelob und den niederländischen nationalpolitischen Ansprüchen in Texten wie Antonius Sanderus' *Flandria illustrata* (1641/1644). Karen Skovgaard-Petersen: 'Stephanus's *Notae uberiores in Historiam Danicam Saxonis Grammatici* (1645). A Humanist Commentary on a Medieval History of Denmark' (219–229) zeigt, wie eine scheinbar unscheinbare Gattung wie der Kommentar dazu genutzt werden konnte, um kulturelle Grenzen aufzulösen. Als Beispiel dient Skovgaard-Petersen dabei der Kommentar *Notae uberiores* (1645) des dänischen Historiographen Stephan Hansen Stephanius zu Saxo Grammaticus' *Gesta Danorum* aus dem 12. Jahrhundert. In ungewöhnlicher Weise wie eine klassische Edition aufgebaut, suchte Stephanius' Text die nordische Kultur mit der humanistisch tradierten Kultur der römischen Antike zu verbinden. Peter Zeeberg: 'Collections of Latin Inscriptions from the Milieu around Henrich Rantzau' (231–239) folgt einer ähnlichen Argumentation wie Laureys, verortet den politischen Anspruch des Holsteiner Staatsmannes Heinrich Rantzau aber im Kontext der Umdeutung antiker Inschriften, die im 15. Jahrhundert von italienischen Humanisten gesammelt wurden. Outi Merisalo: '*Urbes antiquissimae*. Renaissance Influences in Descriptions of Towns and Cities of Seventeenth-Eighteenth-Century *Magnus Ducatus Finlandiae*' (241–248) identifiziert die prestigeverleihenden humanistischen Vorbilder für drei Stadtbeschreibungen des Großfürstentums Finnland (damals Teil des schwedischen Reiches), konkret für zwei Beschreibungen von Turku durch Johannes Schaeperus (1650) und Daniel Juslenius (1700) sowie für eine Beschreibung von Helsinki durch Algot Scarin und Henrik Forsius (1755).

In Summe liegt ein gut recherchierter Sammelband vor, der die üblichen Ansprüche von Konferenzbänden weit hinter sich lässt. Die überzeugend aufeinander abgestimmten und ineinandergreifenden Beiträge fördern nicht nur den Eindruck inhaltlicher Homogenität, sondern offenbaren als Gesamtprodukt auch fünf zentrale Stärken der präsentierten Forschung: Erstens stellt der Band einen weiteren Mosaikstein in der Frage nach der Entwicklung der europäischen Identität auf

Basis neulateinischer Texte dar. Zweitens kommt es in den einzelnen Beiträgen zu einer mustergültig konstruktiven Auseinandersetzung mit den Mechanismen der frühneuzeitlichen Konfessionalisierung, wobei der Protestantismus nicht in typischer Weise gegen den Katholizismus ausgespielt wird. Drittens finden unbekanntere Größen (z.B. Amerinus, Rantzau) neben bekannten Figuren (z.B. Melancthon, Biondo) ebenso Platz wie neue Gattungen der neulateinischen Literatur (z.B. Museumskataloge, Grammatiken) neben klassischen Genres der antiken Latinität (z.B. historiographische Texte, bukolische Gedichte). Viertens zeigen gerade die Untersuchungen von Ramminger und Horster, dass Latein in der Frühen Neuzeit alles andere als eine tote Sprache war. Latein entwickelte sich organisch weiter bzw. wurde bewusst von den Lateinsprechern in sprachlich-syntaktischer Hinsicht weiterentwickelt. Zu guter Letzt erinnern uns die Beiträge daran, dass es in Fragen rund um die Bedeutung der lateinischen Sprache kein Entweder-Oder im Sinne von 'entweder ist man klassischer Philologe oder Mittel- und Neulateiner' gibt, sondern dass innerhalb unserer Disziplin das 'big picture' zählt, in dem die antike und nachantike lateinische Literatur gleichberechtigt und verwandt nebeneinander stehen.

Innsbruck

Isabella Walser-Bürgler

\*

**Beate Wagner-Hasel, Marie-Louise B. Nosch** (Hrsgg.): *Gaben, Waren und Tribute. Stoffkreisläufe und antike Textilökonomie. Akten eines Symposiums* (9./10. Juni 2016 in Hannover). Stuttgart: Steiner 2019. 485 S. zahlr. z.T. farb. Abb. 76 €.

Haupt- wie Untertitel dieses thematisch angelegten Sammelbandes verhehlen nicht, daß hier zusammengebracht werden soll, was lange Zeit als unvereinbar galt: substantivistische (oft auch: primitivistische) und formalistische (modernistische) Ansichten zu Gebrauch und Bedeutung von 'Produkten' in antiken Gesellschaften, hier: Textilien. Dies ist natürlich allen Beiträgern bewußt, und die beiden Herausgeberinnen, mit langjähriger und ausgewiesener Expertise, sprechen in ihrer Einleitung direkt an, daß Aspekte antiker Textilien in früheren Dekaden entweder im Umkreis der Gabentauschtheorie oder des Marktaustausches behandelt und derlei dichotome Sichtweisen längst von anderen Zugängen und Perspektiven abgelöst worden seien. Diese sind im Bereich der Antiken Ökonomie derzeit stark von der Neuen Institutionenökonomie (NIÖ) und daran anschließenden Modellen wie Prinzipal-Akteurs-Beziehungen und Transaktionskosten beeinflusst; zudem sind NIÖ-Ansätze oft mit Fragen nach Netzwerken und deren Ausbildung, Statusdifferenzierung und Symbolcharakter von Kleidung sowie der Rolle antiker Staatlichkeit, also der Politischen Ökonomie, auf allen Stufen der Textilproduktion und -distribution verknüpft, und auch die Differenzierung nach lokalen, regionalen und interregionalen Kreisläufen und damit letztlich auch verbundenen oder unverbundenen Märkten ist Gegenstand derzeitiger, oft hitzig geführter Debatten.

Die Eingliederung der insgesamt 20 Fachbeiträge, 19 in deutscher Sprache (z.T. übersetzt aus anderen Sprachen) und einer in Englisch, in die fünf Kategorien 'Textile (Ab-)Gaben und Tribute', 'Textile Weihgaben für die Götter', 'Textile Handelsüter und Produktionsorte', 'Gebrauchsformen und soziale Bedeutungen'